

Gutmüthige Antwort eines Helvetiers auf den Zuruf eines Deutschen [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **4 (1791)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gutmüthige Antwort
eines Helvetiers
auf den Zuruf eines Deutschen.

Edler, biedrer Sohn Germaniens !

Wann könnt' ich wohl besser und herzlicher ihn beantworten , deinen gefühlvollen Zuruf , als eben heute , wo frolockend über der Wiedergeburt des Jahres , jeder Bürger seine helvetischen Geschenke nach alter Eintrachtsitte auf die Zünfte seiner Brüder trägt , wo er mit einem Trunk aus dem Bruderpokal seine Anhänglichkeit ans Vaterland erneuert und besiegelt ? Freudig will ich sie erfüllen , diese reizende Pflicht , will jeden Biedermann umarmen , die Hand ihm traulich schütteln , und Heil und Seegen wünschen , für ihn , und all die lieben Seinen.

Nun , lieber Mann im fernen Lande ! Sieh , zum voraus schon entzückt von dieser nahen Freundschafts-scene sitz ich da am Pulte , und schreibe dir hin , was

diese Tage hindurch mein Herz so oft, so laut dir sagen wollte. Ich denke dich mir iſo mitten in unſerm Kreiſe, höre noch einmal deinen wohlgemeinten Herzenserguß, und ſicher, daß tauſend Bruderſtimmen meine Worte verſtärken, tret' ich hervor; gebe dir einen bieder'n Handſchlag, einen Freyheitskuß, und daß die geſlügelten Worte: Dank dir, guter, edler Mann, für deinen Zuruf. — Dieß iſt alles, was ein Geſchöpf von meinem Gepräge dir ſagen und geben kann. Wohl dir, daß du dieſe Sprache verſteheſt, und daß du es werth biſt, keine andere Abſicht, als dieſe gehabt zu haben.

Aber eben ſo ungekünſtelt, eben ſo geradezu, als ich dir meinen innigſten Dank ausdrückte, geſteh' ich dir auch ein gewiſſes unangenehmes Gefühl, welches dein Zuruf in uns erweckte. Ach, warum kann doch die ſchönſte Roſe nicht ohne Dornen ſeyn! wir fühlten den Dorn, und ich will dir den Riß davon ganz freymüthig aufdecken. Du hältſt uns für fähig von hirnloſen Modebuben uns irre führen zu laſſen; du wähnſt, daß neufränk'iſche Nordbrennerschriften im Stande ſeyn könnten, uns aufzuheizen, zur Zertrümmernng unſrer ſelbſtgegebenen Geſetze, zur unſeligen Zerrüttung unſeres Staats.

Nein, bey'm heiligen Gott! du Sohn Teutoniens, Nein, deſſen ſind wir nicht einmal im Traume fähig, Könnens nicht ſeyn, und werdens nicht ſeyn, ſo lange unſere Alpen die Feste deß Himmels unterſtützen. — Ewig wie dieſe, unerschütterlich wie die unwandelbare Natur, die uns mit dieſen Felsenmassen umſchanzte, wird auch die Liebe für unſer Vaterland in dieſem Buſen glühen, Geiſt und Arm beleben, um ſelbſt

5

einen Bruder aus unsrer Mitte zu entfernen, wenn er Helvetier zu seyn vergessen sollte.

Mag Britannien sich auszeichnen in den Augen Europens, mag es zum Muster eines Staates dienen; wir beneiden die Britten nicht um diese Ehre, wollen nicht neben sie hingestellt seyn; gewinnsüchtiger Eroberungsgeist, Ruhm und Lorbeer mit Thränen und Menschenblut befeuchtet, sind nicht unsere Sache. Eines wahren Freystaats Grundmaxime ist, und wars von jeher, und wird es seyn, nur für sich zu leben, ohne Noth sich in keine fremde Angelegenheiten zu mischen, und im Stillen, unbeneidet von den Großen der Erde, in edler Sitteneinfalt, durch ungeschminkte Geistesgradheit glücklich zu seyn. Denn es ist eine ausgemachte Sache, daß nur reife Regierungsweisheit, und durchgängige Vaterlandstugend Kopf und Herz eines Freystaats ausmachen, und ihm durch ihre feligen Einflüsse Licht und Wärme, Kraft und Festigkeit ertheilen. Diese Grundsätze haben von jeher jeden ächten Schweizerpatrioten beseelt, und selbst in seinen Charakter ein Merkmal geprägt, das ihn vor allen Völkern auszeichnet. Unvertilgbare Liebe für sein Vaterland, Anhänglichkeit, Heimweh nach ihm, ein natürliches Wohlbebagen, wenn man in seinem Schoosse lebt, — siehe, dies ist unser Charakter, vielleicht nach der Aussen Seite in etwas umgebildet, nicht mehr so ganz im Tellischen oder Donflühischen Eremitengewande, aber im Grunde immer noch einerley. Nun verdiente dieser wohl, daß man auch in der besten Absicht nur einen Augenblick an seiner Beharrlichkeit zweifeln sollte?

Und

Und wie könnte es anders seyn? Wie wäre es wohl möglich, daß wir nicht lebten und webten in der Liebe zu unserm Geburtsland? Sind wir nicht freye Männer? Können wir nicht denken, reden und handeln nach unserm Gutbefinden? Nichts setzt unserm freyen Wirkungskreise Schranken, als der väterliche Warnungsfinger selbstgewählter, weiser Gesetze; und dies ist nicht Zwang, sondern Wohlthat, Nothwendigkeit, gegründet in der Vernunft, wie in der Natur des Menschen.

Was ist Freyheit? ist es etwa Zügellosigkeit, ungebundene Selbstwillkühr, Gesetz- und ordnungslose Ausschweifungswuth? O gewiß nicht. Sonst wäre ja der Aaresfuß in seinem Laufe nicht mehr frey, weil er nicht austreten, und in brausenden Bogen dahersfluthen kann; so wäre nur der Waldstrom frey, der herunterschäumt von den Bergen des Himmels, Saat zerstört, Eichen ausreißt, Felder wegspült, Häuser entwurzelt, und überall Weh und Elend und Zerstörung verbreitet. O, dies wäre eine unselige Freyheit! Man braucht ja nichts, als gesunden Natursinn, um die Vortheile unseres Zustands, die Vernunftmäßigkeit unsrer Verfassung einzusehen. Sag mir, lieber Landmann! Was behagt dir wohl besser, das sanfte Frühlingslüftchen, oder der wüthende Sturmwind? Wenn der erstere die ganze Natur erquickt, Blumen ins Leben weckt, und kühlend um deine Stirne spielt, so heult der letztere in Felsenklüften, durchraset die Wälder, stürzt Hütten und Gebäude darnieder. — Ja, glaube mir, gesetzmäßige Freyheit ist ein Frühlingshauch, sanft, befruchtend, allbelebend, — Ungebundtheit ein schrecklicher Windstoß, er schüttelt Tod und Verderben aus seinen Flügeln.

Ja, wir sind frey, wir traten in eine Gesellschaft zusammen, unser zeitliches Wohlfeyn zu sichern und zu vervollkommen; so lange die Geseze, so lange das allgemeine Wohl des Staats sich nur mit dem begnügt, und nicht mehr von uns fodert, als was zur Sicherung der Lebensruhe, zum vollkommenen Genuß der Menschheitsrechte unumgänglich nöthig ist, so sind wir freye Leute, und zwar in der vollsten Bedeutung dieses großen, heiligen Naturworts. Diese wirklichen und einzigen Früchte wahrer Freyheit genießen wir alle im Schoose der Zufriedenheit, dankbar gegen Gott, und unsere Obrigkeit. — Wir verlachen oder bedauern vielmehr jene Aferapostel, die unter der Larve von Menschenfreyheit Unkraut und Dörner ausäen wollen. Wir wissen es zu gut, daß der Unterschied der Stände zum allgemeinen Wohl in der politischen Welt unentbehrlich ist; hebt diesen auf, so liegt ja alle Ordnung zerstört; erst im Grabe werden alle Menschen sich wieder gleich. Nur in Ansehung der Geseze, und des gerichtlichen Verfahrens soll gegen alle und jede, Reiche und Arme, Vornehme und Gemeine, eine durchgängige Gleichheit beobachtet werden. Jeder Strafbare verdient die Ahndung des Gesezes. Den Lastern sind wir gram, verabscheuen sie, und suchen selbe, wo möglich, zu entwurzeln, den Verbrecher aber bedauern wir, und läßt er sich, ohne Nachtheil des Ganzen, durch gelinde Mittel bessern, so schont man seiner. Wir kennen keine mit despotischer Henkershand eingegrabne Geseze. Selbst die Todesstrafe, wenn sie nöthig wird, hat Menschenwohl, Menschensicherheit zum Zwecke. Unsere Gerichtshöfe stehen jedem offen; jeder kann sich selbst vertheidigen, oder im Fall der Noth ein Gehilfen, einen Sachwal-

ter verlangen. — Dies ist unsere Freyheit, sehr einfach in ihren Bestandtheilen, aber gut und beseligend in ihrer Wirkung.

Wir haben nicht viele Gesetze, und Gottlob! daß wir nicht viele brauchen; die sanfte Stimme des Gewissens gebeuth uns noch; Natur, und unverdorbener Menschenverstand leiten unser Herz. Wo gute Sitten blühen, da hat der Gesetzgeber nicht viel zu thun: ähnlich dem Steuermann, dessen Segel ein günstiger Wind aufschwellt, braucht er nur dem Schif eine gute Richtung zu geben, und es fliegt von selbst in den Hafen.

Wo die Regenten und Vorgesetzte durch ein gerechtes und wohlthätiges Verhalten sich des Gehorsams der Unterthanen versichern, da wohnt Ruhe und Zufriedenheit in allen Ständen, wenigstens bey jenen, die an Kopf und Herz gesund sind. Und wo ist wohl ein Staat, in welchem der Landmann und Bürger so häufige Merkmale der Liebe, Achtung und Borsorge von seinen Vorgesetzten erhält, als wir in unserm Helvetien? Man begegnet da jedem freundlich und mild, schützt ihn gegen Gewalt und Unrecht; man behandelt jeden nach den Gesetzen der Menschenliebe und allgemeinen Billigkeit. Unsere Obrigkeit unterstützt nach Bedürfniß alle verunglückten Landleute, die durch Gewitter, Ueberschwemmungen, Feuersbrünste, oder andere Unfälle um ihr Vermögen kommen. Arme Kranke nimmt sie mit zärtlicher Batersorge in ihre reinlich und bequem eingerichtete Spitäler auf, wo sie auf das menschenfreundlichste ohne Entgeltung versorgt und gepflegt werden. Selbst bey neuen Anstalten, welche die Aufnahme des Landbaues bezwecken,

zieht man den erfahrenen Bauer zu Rathe, und nützt seine Einsichten zum Vortheil des Ganzen. Man ehrt, liebt, und schätzt den Landmann, weil man weiß, daß dessen Schweiß und Fleiß nützlicher ist, als hundert Modekünstler und alle Luxusfrämer; denn ohne jenen stürben diese Hungers, stürben Theologen, Philosophen, Rechtsgelehrte, samt allen Journalisten. Sollten nun solche Gesinnungen, solche und ähnliche Arten des Oberkeitlichen Betragens gegen Untergebene nicht eben so viel Mittel seyn, sich ihres Herzens zu bemächtigen, und jeden in der Pflicht der Treue zu erhalten? Ja, sie sind es, und wirken auch weit besser und glücklicher, als alle neugemodelte Gesetzbücher, alle hirnlos entworfene Glückseligkeitspläne, die nur im todten Buchstaben locken und blenden, die aber im Werk selbst unausführbar bleiben, und unter Menschen, wie sie sind, nie in Leben und Wirklichkeit können verwandelt werden.

Warum sollten wir auch misvergnügt seyn? Selbst die physische Lage unseres Vaterlands erstickt schon jeden Keim von Mißmuth, und die Alpenluft erheitert Aug und Herz; der holde Anblick der lieben, einfachen Natur in Berg und Thal — wessen Seele müßte so was nicht beruhigen? Man sieht da wenig Pracht, schloßer, keine himmelanstiegende Gefängnisse, keine übermäßige Lustgebäude und meilenlange Kunstgärten; man kömmt also selten in Versuchung, ein Großer, ansehnlicher Rauber zu werden, und im Ganzen genommen, würde noch jeder Helvetier beim Worte König sich etnen Seem von 1000 Kühen denken.

Ach! wenn du ringsumher nichts erblickest, als sanftgrüne Fluren, lachende Felder, brüderlich in

einander verschlungne Hügel und Berge ; wenn du nichts hörst, als das süße Gemurmel des Waldbaches, den Naturgesang der Zweigebewohner, die Stimme froher Hirten unter dem Getlingel ihrer Heerde, das Lied des pflügenden Landmanns, — sage mir, Freund, sollte man da ein miszmüthiger, ein böser Mensch werden können? Unsere Tage verfließen meistens in sanfter Ruhe, und wenn auch bisweilen Unmuth und Gram, dies allgemeine Erbtheil alles Fleisches, unser Herz beschleichen will, so setzt man sich auf ein vermoostes Felsenstück; überschattet von einer alten Eiche, schaut man da in die offene Gegend. Die untergehende Sonne, die vergoldten Bergspitzen, der liebe Abendstern am freyen Himmel, das Säuseln und Webern der dämmerenden Schöpfung, dies alles gießt Balsam und Ruhe ins Herz; weg ist Gram und Unmuth; leicht an Seel und Leib kehrt man in seine Hütte zurück, legt sich nieder, und schläft sanft, wie Adam im Paradiese.

Siehe! Sohn Teutoniens, siehe, das ist unser Laage, unser Charakter! Und in diesem allein wirst du den Schlüssel finden zu dem Beyfall, den dein biedrer Zuruf allgemein erhielt; aber auch den Schlüssel, warum wir ein gewisses, dunkles Misbehagen fühlten, als deine uneigennützigte Liebe uns ermunterte und anfeuerte, Helvetier zu bleiben. Du sprachst, wie wir alle denken, du erhobst den Werth der Freyheit, wie wir ihn alle empfinden; und wäre einer unter uns, der anders dächte, der ist kein Helvetier nicht, ein Bastard ist er, gezeugt in der Lustseuche, faul an Geist und Körper.

Berath uns diese gutmüthige Gegenantwort, unbekannter Freund, im Herz Germaniens erzogen,

Vergieb uns! wir lieben dich, wir drücken dich ans
 volle, warme Schweizerherz, und nennen Bruder dich.
 Heute an der frohen Neujahrsfeyer soll jeder dir aus
 dem Bruderpokal Dank, Heil und Gesundheit zu-
 trinken. Jauchzet Brüder! — Es lebe jeder Patriot
 und Biedermann, nah und Ferne! es blühe unser
 Vaterland immer und ewig! ... jauchzet, und
 der Himmel töne sein mächtiges Amen darein!

Nachrichten.

Mademoiselle M. M. Bachofen de Basle tiendra
 cette foire, dans la Bouthique de la Maison
 de Mr. Schmid à la Couronne avec un affor-
 timent des Marchandises de Modes, ainsi que
 des ouvrages faits, du plus nouveau goût.

Gebrüder Nikolet, von Frenburg bey Herrn Jungr.
 Grimm von Wartenfels sind diesen Markt hindurch
 nebst den gewöhnlichen Waaren versehen, mit Leuch-
 tern, Kaffeanten, Salz- und Senfbüchlein &c.
 Alles von einer Komposition, welche dem Silber
 sehr ähnlich ist, und um sehr wohlfeilen Preis.

Bei Hrn. Wirz in der Bierbraue ist frisches, herr-
 lich gutes Bier zu haben. Wer weißes verlangt,
 beliebe es nur zu bestellen, man wird ihn nach
 Wunsch bedienen.

In alldiesiger Buchdruckerey ist zu haben, Neujahrs-
 feyer des Christen, ganz nach Solothurnerischem
 Geschmacke, das Stück a 3 Bz.